

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und M o d e.

Sonnabend, den 2. December 1820.

145

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 237) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Räthsel- und Charaden-Kranz.

(Zur Preisbewerbung.)

Räthsel.

Wie heißet der Fürst, den das Erdenrund
Seit Menschengedenken erkannte?
Dessen Thron gebaut auf den lossten Grund,
Doch immer die Zeit übermannte?
Ja die Zeit ist des Fürsten Erzeugerin,
Und in ihm nur erfasset sie unser Sinn.

Jahrtausende treibt er sein loses Spiel
Mit den Werken der sterblichen Brüder.
Zerstören, erschaffen ist ewig sein Ziel,
Das Gewaltige stürzt vor ihm nieder.
Doch die Formen allein, nicht der Dinge Kern,
Erkennen in ihm den Gebiether und Herrn.

Es hat ihn der göttliche Wille bestellt,
Die Güter der Erde zu gleichen.
Er ist's, der den Trostlosen aufrecht erhält,
Doch dem Stolzen ein warnendes Zeichen.
Dem Weinenden zeiget er der Hoffnung Bild,
Den Kindern des Glückes Medusens Schild.

Doch Brüder, es winkt euch ein hehres Ziel:
Des Tyrannen Kette zu sprengen.
Beredelnd erhöheth des Herzens Gefühl
Zu reinen harmonischen Klängen!
Nicht der irdischen Hoffnung vertrauet das Glück,
Noch die Furcht undämm're den muthigen Blick!

Und glaubt mir, es löst sich der Zauberzaun,
 Der uns Jenem zu Knechten verdungen,
 Es gehorcht seiner Laune kein rechter Mann,
 Der den eigenen Willen bezwungen.
 Denn indem er sein Hoffen auf jenseits stellt,
 Ist er frey und ein Bürger der bessern Welt.

1. C h a r a d e.

Dem Armen, der an harter Rinde nagt,
 Den rauh die Noth geleitet durch das Leben,
 Vor seinem Blicke, wenn ihn Hunger plagt,
 Soll sich ein reich gedeckter Tisch erheben.
 Bereitet soll auf dem die Zweyte sehn;
 Und wenn ihn dringend mahnt der leere Magen,
 Der Herr des Gastgebotts freundlich auf ihn sehn,
 Und ihm der Ersten tröstlich Wörtchen sagen. —
 Des Ganzen weit verbreitetes Geseh
 Ist herrschend in des Orients Despotien,
 Und drohte früher gar, ins Slavenneg
 Des Abendlandes freyen Sinn zu ziehen.
 Doch vor des Kreuzes hehrem Friedenszeichen
 Sah es die Vornwelt schmachbedeckt entweichen.

2.

Die Zweyte hat nirgend ein festes Haus,
 Ist unstät und flüchtig auf Erden;
 Die unendlichen Räume füllet sie aus,
 Und beherrscht das Seyn und das Werden.
 Sie wächst unaufhörlich in Freud und Weh';
 Doch nimmer erschwingt sie der Mutter Höh.
 Dem sterblichen Auge bleibt sie verhüllt;
 Im Schleyer nur läßt sie sich blicken.
 Sie ist's, die des Ewigen Ausspruch erfüllt,
 Uner schöplich in neuen Geschieden.
 Von dem, was sie schuf, was sie wirkte und war,
 Wird der Mensch nur ein winziges Theilchen gewahr.
 Doch Schranken nicht kennt der denkende Geist,
 Nie darf er des Ursprungs vergessen,
 Und wenn sie des Weltenalls Stunde weist,
 Er wagt's ihren Zeiger zu messen,
 Und — staunend erblickt sie die Riesenbahn
 Durch die Erste den Sterblichen unterthan. —
 Im Ganzen erscheint uns ein Zauberland,
 In trüraliche Nebel zerfließend.
 Mit Blüten umwob es der Dichtung Hand,
 Der zartesten Sehnsucht entsprießend.

Die Fülle des Geistes, den strebenden Sinn
Ersetzte der Kindlichkeit holder Gewinn.

Wie aus der Erinnerung köstlichem Traum
Die Stunden der Jugend entschweben,
Und sich verkörpert im lustigen Raum
Wie Engel der Tröstung erheben;
Wie dann der Hoffnung milderndes Licht
Durch die starrende Kälte des Lebens bricht:

So ruft das Ganze mit leisem Ton
Zum Grabe versunkener Welten.
Da versöhnt sich der Haß, es verstummt der Hohn,
Und Lieb' nur und Menschlichkeit gelten,
Und der fromme, der patriachalische Sinn
Zieht unwiderstehlich zum Ganzen uns hin.

3.

Wie heißet die Sphäre der thierischen Kraft,
Die Richtschnur des thierischen Strebens?
Die willenlos nur das Nothwendige schafft,
In der engsten Begrenzung des Lebens?
Durch die Erstere wird euch die Schranke genannt,
Die das Thier aus dem Reiche der Freyheit bannt.

Wie nennt sich das rucklos treibende Ding,
Das die leblosen Körper beseelt?
Das der Flöte melodische Klänge dem Ring,
Dem Pendel die Schwungkraft vermählet?
Zwey Sylben sind's, die den flüchtigen Schein
Des Lebens der trägen Masse verleihn. —

Was herrscht im Gebiete der freyen Wahl,
Nach unwandelbaren Gesetzen?
Getrübt von der Ersten, bereitet es Qual,
Geläutert, ein himmlisch Ergehen.
Was ahnet und liebt, was hoffet und denkt,
Deß Wille wird nur durch das Ganze gelenkt.

4.

Wie sich doch die Erste quält,
Wie sie darbt in Reichthumsfülle!
Wie sie todte Schätze zählt
In des Zimmers öder Stille!

Wie sie bangend horcht und lauscht,
Ewig ist auf ihrer Zweyten!
Wenn ein Fußtritt leise rauscht,
Wittert sie den Dieb von weiten.

Nie vom Ganzen borat sie Schug,
Mag es hageln, mag es schneyen;
Denn es würde ja voll Schmutz,
Könnte sie sich's je verzeihen?

Oder es entführte gar
Ihm der Wind ein zartes Härchen!
Schont man es, dann offerbar
Hält es noch manch Duzend Jährchen.

Gingewickelt säuberlich
Mag es ruhen in der Spinde;
Denn die Erste ritterlich
Beut die fecke Stirn dem Winde.

Mit des Ganzen Stoff vergleicht
Sich ihr fühllos trocknes Herz;
Dessen Zähigkeit erweicht
Nie das Mitleid, noch der Schmerz.

5.

(Der Jüngling.)

In's Freye hinaus! Da schimmert und glüht
Die Erste im Strahle der Sonne.
Der Kappe greift aus, die Gegend entflieht;
Es durchbebt uns der Lufthauch mit Wonne.
Seh hoch gepriesen, du Erste mir,
Des starrenden Winters glänzende Bier! —

(Die Jungfrau.)

Nicht tadeln mag ich dein rasches Wort,
Nicht verachten den leblosen Schimmer;
Doch folge mir lieber zu schönerem Ort,
In's festlich erleuchtete Zimmer.
Da ruft uns die Zweyte zum fröhlichen Reih'n
Mit Flötenakkord, in der Kerzen Schein. —

(Der Knabe.)

Nicht zu lenken vermag ich das muthige Ross,
Noch die Wirbel des Tanzes zu flechten;
Da lob ich mein treffliches Lieblingsgeschoss,
Frisch auf, mit dem Ganzen zu rechten!
Laßt sausen die Kugeln um Brust und Haupt;
Sie haben das Leben noch keinem geraubt. —

6.

Goldne Zeit der Lebensfreude,
Wenn sich die Natur verjüngt,
In der Hoffnung zartem Kleide
Leicht hervor die Erste dringt! —

Zwar auch sie hat ihre Plagen,
 Jener Beyden Sylben denkt,
 Deren Schwarm in heißen Tagen
 Uns kein Stündchen Ruhe schenkt. —

Doch mit sanft gehaltenen Tönen
 Dringt Gesang in unser Ohr.
 O genug ist doch des Schönen;
 Stimmet in des Ganzen Chor!

7.

Den Blick getaucht in sel'ger Andacht Bluthen,
 Erscheinet uns das erste Sylbenpaar.
 Zwar will am Kreuz das Mutterherz verbluten
 Für ihn, den sie der Menschheit einst gebar;
 Doch höher tragen sie des Lichtes Fluthen,
 Das theure Haupt bringt sie dem Ew'gen dar.
 Dieß Ideal von Weiblichkeit und Milde,
 Begeisternd schuf es herrliche Gebilde.

Von Berges Höh', von schroffen Felsenwänden
 Sah einst die dritte stolz ins niedre Thal,
 Wer sie bewohnte, trug die Macht in Händen;
 Sein Zeppter war der hoch geschwung'ne Stahl,
 Und von des Bürgers unfreywill'gen Spenden
 Ward hier gefeyert manches Siegesmahl.
 Die Zeit entfloß, mit ihr die raube Sitte:
 Und in den Staub versank die stolze Dritte.

Nicht so das Ganze. Sieh! noch heute thürmen
 Sich seine Massen kolossal empor.
 Es trogte Kühn des Völkerheeres Stürmen,
 Da ihm Vernichtung der Sarmate schwor.
 Vor blut'gem Untergang ein Land zu schirmen,
 Dieß Riesenwerk, zu dem es Gott erkor —
 Mag immerhin die Zeit sich neu gebären,
 Wird ewig seines Namens Ruhm verklären.

Kritischer Aufsatz über eine Darstellung der Albaneserin,
 vom Verfasser für die darstellenden Künstler *).

Für den außerordentlichen Fleiß, welchen die Künstler in dieser Darstellung an den Tag gelegt haben, weiß ich denselben nicht würdiger, als durch die Mittheilung folgender Betrachtungen darüber zu danken.

Jede dramatische Dichtung will in demjenigen Style dargestellt seyn, in welchem sie gedacht ist.

*) Diese gehaltvolle, und in mehr als einer Hinsicht interessante Beurtheilung ist mir aus sicherer Quelle zugekommen. Der Druck kann kein Mißbrauch seyn, weil dieselben Hr. Müllner durch Verschweigung des Ortes und aller Namen unmöglich gemacht hat.
 Friedrich Wöhner.

Dieser Forderung entsprachen vollkommen: Albana, Basil, Enrico, Fernando und Camastro. Hier war allenthalben die Sprache (des Mundes wie der Geberden) über die tägliche Gewohnheit des geselligen Lebens hinaufgehoben; getragene, voll und laut ausstönende Rede, sorgfältige Artikulation und Betonung, rhythmische Bewegung des Schalles, und natürliche Übereinstimmung mit derselben in der sichtbaren Bewegung und Haltung der Gestalten. Nirgends eine Mahnung an die konventionelle Nachlässigkeit gewöhnlicher Konversation.

Abweichungen von der inneren Wahrheit und Natur, wie leicht sie auch den Schauspielern in diesem mindergewohnten Elemente begegnen mögen, begegneten der Albana gar nicht *). An Basil hab' ich nur Eine wesentliche bemerkt. Er sprach Akt III, die bedingte Verwünschung über Enrico, welche ihm der aufsteigende Verdacht eines blutschänderischen Planes entlockt, mit zu viel Pathos; sprach sie mit eben der Leidenschaft, wie er den unbedingten Fluch des Valeros in der Schuld über den erkanteten Brudermörder zu sprechen pflegt, und so erschien sie neben dem zweifelnden „wenn,“ welches ihr folgt, zu hart. Ein gewisses, scheinbar absichtliches, recitativartiges, widernatürliches Moduliren gehört, als eine Manier dieses Künstlers, nicht hieher. Bey Enrico, Fernando und Camastro können kleinere Abweichungen von Wahrheit und Natur Statt gefunden haben; aber wesentlich, bedeutend muß wohl keine gewesen seyn, da mir keine im Gedächtniß geblieben ist.

Die übrigen drey Künstler, Benvolio, Leontio und Onoprius zeigten gleichen Fleiß; aber sie hielten nicht vollkommen den Styl der Tragödie. Am wenigsten wich Onoprius davon ab. Er sprach meist gehalten, stets verständlich, nie konversirend; nur blieb von dem gewohnten Konversationsspiele noch etwas zu viel Prosaispiel übrig, und es fehlte in der Haltung etwas an dem Bewußtseyn des Gewichtes eines geistlichen Ministers; eines Mannes, auf den der König „beym römischen Stuhle zählt“ und den der Hofnarr „die Angel“ nennt, „um welche der Staat sich dreht.“ Weiter wich Benvolio aus dem tragischen Style. Zwar, hörte man meistens den Rhythmus; aber nicht immer wurde die Rede gehörig getragen: es schien eine Last daran zu hängen, die sie immer in das tägliche Leben herabziehen wollte. Vielleicht kam das zum Theil daher, daß er ebenfalls das Gewicht seiner Stellung nicht völlig geltend machte. Es liegt in dem Umstande, daß er Albana's Lebenserhalter und Erzieher ist. Ein Umstand, auf welchen er schon gegen Basil: „Mit diesem Nahmen hat“ 2c. hindeutet, und der ihm ein Recht gibt, so bedeutend und absichtlich in die Handlung einzuwirken, wie er thut. Eine Stelle hat er mißverstanden. Er sprach die Worte: „Soll ich den Wahn, den tröstenden, zerstören?“ zum König. Sie sind ein Aparté, welches er zu sprechen hat im Vorgrunde, während Basil, nachdem er: „Leon!“ gerufen, vom Eingange zurückkehrt. Der Page wich am weitesten ab von der Bahn seiner Rolle. Das Leben derselben beruht in einem Kampfe des Humors mit dem Schmerz um den Gebiether. Der Schmerz erschien zuweilen; aber der Humor fehlte durchaus, und so verloren die meisten Stellen der Rolle ihre Bedeutsamekeit für den Zuschauer, weil der Darsteller dieselbe nicht zu ahnden schien. Er warf die Rolle, so zu sagen, leicht hin, und verfehlte um deswillen den richtigen Styl gänzlich, obschon er keinen eigentlichen Pudel machte; es wäre denn in dem Hauptpunkte seiner Exposition: „Des Reiches Erbe, der Infant, ist toll!“ Diese Erklärung, ohne welche die Zuschauer von dem ganzen ersten Akte fast nichts verstehen können, warf er so ganz untheatralisch weg, daß ich selbst sie nicht habe vernehmen können. Akt 2. sagte er irrig: „Jetzt kommt die Zeit, wo ihr ihn heilen (sprechen) könnt.“ Auch er würde vielleicht dem tragischen Style des Ganzen sich durch das leichte Hausmittelchen nähern können, daß er sich am Hofe zu Syrakus wichtiger fühlte, und wichtiger machte; besonders Scene 1. bey der Vollziehung seines Auftrags, dem

*) Wenn es bisweilen so scheinen wollte; so lag der Grund in dem Organ der Künstlerinn, welches seine Kraft mehr in der Tiefe, als in der Höhe sucht. Da das bey Frauen gewöhnlich umgekehrt ist; so entsteht daraus leicht ein Schein des Mangels an innerer Wahrheit für den an diese Eigenheit nicht gewöhnten Hörer. Für mein Gefühl war aber Albana stets in der Rolle.

Arzt das Geheimniß des Hofes anzuvertrauen, und zugleich ihn durch Furcht verschwiegen zu machen, wenn er es etwa nicht von Natur wäre. Der Page muß gleich Anfangs durch sichtbar scharfe Beobachtung des Arztes merken lassen, daß er etwas Wichtiges mit ihm vor hat, und daß seine Thorenlaune nur eine Maske ist, unter welcher ein ernster Zweck lauert.

Die nachtheilige Wirkung des ungleichen Styles war sehr deutlich zu bemerken, und sollte, mein' ich, den drey bezeichneten Darstellern selbst lästig gewesen seyn. Sie standen unter den übrigen ungefähr wie die stummen Buchstaben unter den lauten. Sprachen die Lauten, so war die Aufmerksamkeit der Zuschauer gespannt, es herrschte Stille. Wenn ein stummer Buchstabe auftrat und das Wort nahm, schien das Publikum zu glauben, es gebe jetzt nichts Wichtiges mehr zu hören, weil es am Sprechenden kein sonderliches Bestreben merkte, vernommen zu werden, und das Vernommene durch das Ohr in Geist und Gemüth eindringen zu lassen. Man benutzte dann die Gelegenheit, sich zu räuspern oder eine bequemere Stellung und Haltung zu geben; kurz die Aufmerksamkeit machte Gewehr in Arm! Ich erkenn' es für verdienstlich, daß Schauspieler, die im Konversationsstück (bürgerlichen Drama) ihre wohlgeübte, höchst achtungswerthe Stärke besitzen, untergeordnete Rollen in der Tragödie übernehmen; aber wenn sie es einmahl thun; so ist es auch ihr eigenes Interesse, sich dem tragischen Darstellungsstyle mit allen Kräften zu nähern. Dieser fordert vor allen dasjenige, was die Franzosen scherzweise nennen: *Faire ronler les vers*. Es besteht nicht in dem Bestreben, den *Verse* zu heben, sondern in dem Bemühen, das Wort geläufig zu machen, und ist z. B. im Julius von Tarent eben so nothwendig, als in Leben ein Traum. Alle drey Künstler, von denen hier die Rede ist, haben gezeigt, daß sie es können. Leonzio besonders in der Stelle: „Solche Liebe hat, seit die Welt steht, Brüder nicht vereint“ u. s. w. Benvolio gegen das Ende der Scene mit Albana Akt IV. auch auch am Schlusse von Akt II. Onophrius in den Scenen mit Basil und Fernando Akt V. Es kann ihnen also nicht schwer fallen, die Rede immer über der Fläche der täglichen Gewohnheit zu erhalten, wenn sie nun immer in sich das Bewußtseyn lebendig bewahren, daß der Hörer es hier nothwendig fordert, sobald er es einmahl von den Hauptpersonen zu empfangen gewöhnt worden ist; und das wird er sehr bald, weil es ihm das *Verse* der Dichtung erleichtert. Mit diesem Tragen der Rede kommt dann ein edleres Tragen der Gestalten, eine stille Kräftigkeit der Bewegungen, meist von selbst, indem die Anstrengung der Sprachwerkzeuge sich unwillkürlich allen Muskeln und Sehnen mittheilt, und der Instinkt des Talentés bewußtlos auf Übereinstimmung des Sichtbaren mit dem Hörbaren dringt.

Alles was scenische Einrichtung heißt, hat mir musterhaft geschienen, mit Einschluß aller Gruppierungen im III. IV. und V. Akte. Nur im zweyten, bey dem Ausbruche von Enrico's Wahnsinne, hätt' ich gewünscht, daß Basil und Benvolio sich etwas mehr von ihm entfernt gehalten hätten, so viel die Breite des Vorgrundes es verstattete.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieses Aufsazes, daß ich über gelungen e Einzelheiten mich verbreite; das würd' ihn sehr lang machen. Nur drey will ich nennen, die über meine Erwartung waren: Basils Erzählung von Fernando's Benehmen in der Versammlung der Verschwornen, Camastro's besonnenes Spiel im ganzen IV. Akte, und Fernando's reine (moralisch reine) Haltung seiner letzten Scene. Albana und Enrico konnten vermöge der Eigenschaft ihrer Rollen mit Einzelheiten mich weniger, als mit dem ganzen Gufe anziehen; doch machten sie mich zwey Einzelheiten bereuen, die ich einmahl im Unmüthe über die Verkürzungsanträge einer andern Disposition aus ihren Parthien gestrichen habe. Ich meine in der Parthie des Enrico Akt III. vorlezte Scene die Stelle: „Geht Flügel mir — bis: Herr der Welt geworden.“ Und in der Parthie Albanens, Akt V.: „Oh sel'ge Qual! — Jüngling, du Sonnenflamme — bis: daß glühend in dein Ohr es sich ergieße.“ Da es ungefähr um eine Mandel Verse zu thun ist, so wünscht' ich wohl, daß sie zu Ehren dieser Repräsentanten wieder hergestellt würden.

Der Aufsatz ist zur Privatmittheilung an die Künstler bestimmt; ihre Art und

Weise geb' ich der Diskretion des Herrn Direktors anheim. Um jeden Mißbrauch davon zu verhüten; hab' ich keine Nahmen genannt. Möcht' er als ein Beweis meiner aufrichtigen Achtung aufgenommen werden, auch in seinem Tadel!

Müller.

Antwort des Recensenten auf die Bemerkungen eines Bekannten und eines Unbekannten in Hinsicht auf das Urtheil dieses Blattes über
Mad. Stich.

Wir wünschen, daß die folgende Mittheilung den Lesern eben so viel Vergnügen machen möge, als uns, und liefern sie deshalb in ihrer ganzen Ursprünglichkeit.

In der Nummer 274 des Morgenblattes heißt es unter den Correspondenz-Nachrichten aus Berlin, die Hr. Müller mittheilt, also:

„Wo will nur das unverschämte Loben der Schauspieler — innen hinaus? Die Entomastik unserer Zeitungen über die Wiener Schauspielerinn wird jetzt in Wien an unserer St. i. c. wiederholt und die possenhaft abgeschmackten, überstudierten, karikirten Lobhudeleien, womit die Donna Diana der St. i. c. in Wiener Blättern verunglimpft worden seyn soll, trägt ein Jemand Sorge sofort in der Löschpapiernen nachdrucken zu lassen. Der Wiener Kritikus muß ein — quadratus seyn! 3. B.“ „Dankbar verbengt sich die Kritik besonders auch wegen des edeln Ausdrucks, den Donna Diana in die Haltung und Bewegung des Kopfes zu legen verstand — nur um eine Linie schien uns der Kopf mannmahl zu sehr erhoben.“ (Mad. St. i. c. hat vermuthlich den Mikrometer für ihre Vertikalbewegung nicht mit nach Wien genommen.) „„Doch wie die Maler das Licht gern etwas hoch einfallen lassen, der schönen Beleuchtung wegen,“ „(die kommt beim Theater nicht von oben)“ „so hat vielleicht Donna Diana der verwandten Kunst einen Vortheil mehr als gewöhnlich abgelauscht.“ Verdammte ist solche schubpuhende Kritik! Klingt sie nicht gerade wie hämische Ironie? (Ungefähr.) „Und kann die St. i. c. diese verdient haben?“ (Ich glaube nicht.) „Oder sind's Histrionenumtriebe?“ (Möglich; doch so fein sind die Spiralen dieser Uhrwerke selten gearbeitet.)

Es schmerzt uns, daß Hr. Müller, der als Kenner der Mathematik die Hyperbeln zu rektificiren versteht, als telegraphischer Kritiker dieselben nicht zu lesen weiß. Also geben wir die Hyperbeln doch zu? Ja und Nein, je nachdem es uns beliebt, die Hand umzuwenden. Wer nicht in die Breite und Tiefe bauen kann, der sucht Raum in den Wolken. Das scheinbare Mißverhältniß verschwindet und wird Harmonie bey Entdeckung des Grundes und der Umgebung des luftigen Bauwerks. Lieber Kurzer *), wenn du in deiner Grundgestalt ein Schauspieler bist, wie mehrere deiner Kollegen seyn sollten, so erkläre dem Dichter das Gleichniß, denn du hast ein Recht dazu, das Infernalische des Theaterwesens besser zu verstehen, als er. O du hast gewiß Zangen, um die Schrauben auf dieselbe Weise herauszuziehen, wie sie hineingekommen sind!

Im Grunde also doch Hyperbeln? Nein, meine Herren, denn Damen machen gewiß keine Einwürfe gegen unser Lob, weil wir bey Erwähnung der Einen stillschweigend an alle weiblichen Schönheiten gedacht haben, die jener ähnlich, gleich oder überlegen sind.

Wir können uns also zu dem boshaften Ausfalle des Weiskensfellers nur Glück wünschen, da wir durch ihn Gelegenheit bekommen, der Welt zu zeigen, was wir im Stande sind für das andere Geschlecht zu leiden und dem gemäß auch zu thun. Die Leserinnen haben ohne Zweifel längst aus dem Morgenblatte den wahren Beweggrund der gegen uns erhobenen Anklage errathen. Denn in einer Nummer des Morgenblattes, die wir auf der Stelle nicht zu numeriren wissen, entblödet sich Hr. Müller bey Gelegenheit der Aufführung der Albaneserinn in Berlin sogar nicht, das Geheimniß seiner Liebe

*) Diesen Nahmen führt bekanntlich eine von den Masken, durch deren Mund Hr. Müller als Theaterkritiker zu reden pflegt.

zu Mad. St i ch öffentlich bekannt zu machen. Die zierliche Wendung, mit welcher er seine Leidenschaft bemänteln will, ist doch nur ein durchsichtiges Couvert um das Billet doux. Wenn der Dichter so scharfsinnig ist, wie er sich stellt und seine Verehrer sagen: warum hat er denn nicht gemerkt, daß hinter unserer Lobpreisung auch etwas steckt, wenn gleich nicht so viel als hinter Mad. St i ch? Barte Gemüther werden wegen dieses Ausdruckes keinen Anstoß nehmen, denn er steht wörtlich im Morgenblatte für gebildete Stände. Bey einer genauen Untersuchung liegt bloß die Schuld an der Nachlässigkeit der Berliner Behörden, die den Reisepaß für Mad. St i ch nicht in Weiffenfels visiren ließen. Wenn es auf uns ankäme, so ließen die Wiener einen solchen Gast gar nicht wieder zurück, einmahl um Hrn. Müllner zu ärgern, der Mad. St i ch natürlich gern in der Nähe hätte, hauptsächlich aber um das hiesige Publikum recht ausgesucht zu erheitern.

Ob Mad. St i ch durch unsere Enkomiaстик verunglimpft worden, mag die Künstlerinn entscheiden. Schauspielerinnen haben darin einen eigenen Takt. Wenn der Kurze oder gar der Dramaturge uns vorwirft, daß wir uns als Kritiker vor Donna Diana verbeugt haben, so hätte der erfahrene Befehlshaber der Batterie die Subalternoffiziere tadeln sollen, die einen Augenblick vergessen konnten, daß manche Siege in schiefer Schlachordnung sind gewonnen worden.

Am wenigsten stand es dem Kurzen frey, über unsere eine Linie zu spotten, da wir uns nie über seine vielen Punkte lustig gemacht haben. Übrigens mag er statt der Linie einen Zoll, ja selbst einen Fuß setzen, wenn Mad. St i ch denn einmahl nach Berliner Maß gemessen werden soll. Oder nimmt er es uns vielleicht überhaupt übel, daß wir uns nicht auf dem Stocke des Korporals die Kerbe haben einschneiden lassen, um welche Mad. St i ch das Kinn zu sehr erhob? Da ferner das Mikrometer gebraucht wird, um himmlische Erscheinungen zu messen, so hatten wir wohl recht, dieses Instrument vorzugsweise auf unserer kritischen Sternwarte auch für Mad. St i ch anzuwenden. Was ist endlich diese eine Linie in Hinsicht der studierten Genauigkeit gegen die algebraische Gleichung, durch welche Hr. Müllner neulich im Morgenblatte bewiesen hat, daß irgend jemand in Kabale und Liebe die Rolle des Hofmarschalls Kalb wie ein Kalb gespielt habe? Wir wollen indessen Hrn. Müllner die lustige Anwendung der Algebra gern verzeihen, wenn er nur verspricht, unsere Rechnung des Unendlichen künftigt schärfer anzusehen.

Unsere Anspielung auf die schönere Beleuchtung ist absichtlich mißverstanden worden. Hr. Müllner stellt sich nur so, als wisse er nicht, daß wir mit der Beleuchtung von oben die schönen Augen der Donna meinten, von denen wir in demselben Theaterartikel nicht zum zweyten Mahle geradezu reden wollten. Oder hat der Berliner durch unrichtige Auffassung dem Dichter einen falschen Reflex zugeworfen, so daß nun auch bey diesem einmahl die Beleuchtung von unten kam, was ihm sonst nie zu begegnen pflegt?

Die Hypothese der Histrionenumtriebe ist ganz leer. Die gelübte Vielseitigkeit unserer Schauspieler erspart ihnen die schimpfliche Mühe, sich, wie es wohl anders wo geschehen mag, an die Theaterrecensenten zu adressiren.

Da Hr. Müllner unsere Euphemismen nicht hat verstehen wollen, ob er gleich selbst sehr schöne schreiben kann, wenn es gilt; so rächen wir uns auf dieselbe Weise an ihm rückfichtlich einiger stark scheinenden Redensarten. Zwingt er uns jedoch künftighin zu Repressalien, dann sind wir auch im Stande, uns auf eigene Faust eine Jeanne Pauline zu schaffen, deren Ausfälle ihn um so mehr verwunden werden, wenn wir sie nach ihm und zu seiner Ehre Adolphe nennen.

Solchen Lesern, denen unsere Neigung zum Frieden Anstoß gibt, sagen wir im Vertrauen, daß es ja, wie sie wissen, eine von den Kriegslisten der höhern Taktik ist, den Feldzug gegen einen erfahrenen, thätigen, kraftvollen Feind nie anders als offensiv zu führen.

Dem Anonymus, der uns in einem dieser Blätter vorwirft, wir hätten absichtlich in dem Urtheile über Mad. St i ch als Maria Stuart den tobenden Beyfall vergessen, der ihr wegen der Unterredung mit Elisabeth zu Theil geworden, danken wir für die Artigkeit, uns seine Gedanken als Nichtschnur der unsrigen so bestimmt angezu. No. 145.

zeigt zu haben. Er scheint damit auch unser Lob ablehnen zu wollen. Haben wir uns nicht sogar unterstanden, wegen eines meisterhaft ausgeführten Einzelnen zu sagen: „Könnte die Bewunderungspflichten auferlegen, so müßte der Rezensent das Lob kniend niederschreiben?“ Freylich mildert der Vordersatz den Nachsatz um mehr, als einige Leser mögen gedacht haben; aber die Ironie oder Bosheit pflegt doch sonst nicht in solche Ertafen zu fallen. Wir hatten dieß Mahl jene erwiesenen Ehrenbezeugungen bloß vergessen, denn sonst führen wir sie genau an, wie die Leser wissen. Damit sorgen wir aber bloß für das Interesse der Schauspieler und der auswärtigen Theaterdirektionen, ohne unser Urtheil durch den Beyfall des Publikums auch nur im Geringsten bestimmen zu lassen. Wenn wir nicht so handelten, würden wir die Öffentlichkeit des Worts bey einem solchen Mangel an Selbstständigkeit für die inkonsequenteste Unverschämtheit halten. — Künftig werden wir, um Kollisionen zu vermeiden, unser Urtheil mit X unterzeichnen.

Pariser = Charakteristiken.

Von G. L. P. Sievers.

Die Gauner.

Nehmt ein Gefäß, thut einen Haufen Steine hinein, rüttelt und schüttelt sie tüchtig durch einander und seht, was daraus geworden. Es steht Eins gegen Hundert zu verwerten, die großen Steine haben die kleinen zermalmt. Dieß ist das Recht des Stärkern in der leblosen Natur.

Ein ähnliches hat es von Anbeginn der Welt in der moralischen gegeben, von der Schlange an, die die Mutter Eva überlistete, bis zu dem Teufel der Versuchung herab, der einen politischen Siebenmeilenstiefel = Mann auf die Zinne seines kolossalen stolzen Thrones stellte, und demselben nach den fern entlegenen Schneefeldern und Eisschollen = Hügeln ein Gelüste beybrachte.

Das Recht des Stärkern dürfte ausgeübt werden, so lange es physische und moralische Reibungen in der Welt gibt, das heißt, bis an's etwaige Ende derselben.

Das Quantum der Ausübung dieses Rechts steht aber, wie ganz natürlich, mit dem Quantum der vorhandenen Reibungen in der vollkommensten Übereinstimmung. Ein Stück Brot wird unter zwey Hähnen weniger Blutvergießen verursachen, als wenn es in einen ganzen Stallvoll geworfen würde. Aus demselben Grunde muß es auch in einer Stadt, welche so viele Tausende von Einwohnern zählt, mehr Betrieger geben, als in einer andern, wo nur eben so viele Einheiten leben.

Paris ist, wie längst bekannt, einem Stücke Honig zu vergleichen, auf welches sich Fliegengeschmeiß aller Art, von der Hornisse an bis zur Eintagsfliege herab, geworfen hat. So wie hier Wenige viel, Viele wenig und Mehrere gar nichts einsaugen, einige sogar ihr Leben darüber einbüßen, so ergeht es auch den Leuten zu Paris in der Bemühung, welche sie anwenden, sich Abends nicht mit leerem Magen zu Bett zu legen.

Der Geruch von Paris (um im Vergleiche mit dem Stücke Honig zu bleiben) zieht Nah' und Ferne an. Alle wollen daselbst essen (was man ihnen sehr leicht verzeihen könnte), aber wenige wollen arbeiten. Dadurch wird die Arbeitsamkeit mit der Tagesdieberey in Krieg verwickelt; letztere bildet ein Freybeuter = Korps. Dieses sind die Gauner.

In diesem langjährigen Kampfe haben die Arbeitsamen ihren Feinden dergestalt die Künste abzusehen gelernt, daß die Tagediebe genöthigt werden, auf immer größere Kriegslust zu sinnen. Es ist daher die Gaunerey in diesem Augenblicke zu Paris zu einem so hohen Grade von Kunst ausgebildet worden, daß alle Fortschritte, die frühere Jahrhunderte darin gemacht; haben dürften, nur Kinderspiel gegen die iewigen Leistungen derselben seyn möchten.

Es ist begreiflich, daß ich von der Klasse der Gauner alle diejenigen Leute ausschliesse, deren Geschäft darin besteht, daß sie geradezu nehmen, was sie liegen sehen, nämlich die Diebe. Wollte ich auch von diesen reden, so dürfte der Gegenstand leicht so umfassend werden, daß ich weder, wo anzufangen, noch wo zu endigen wissen würde.

Nichts desto weniger ist die Anzahl derjenigen Individuen, welche in die Klasse der Gauner gehören, immer noch sehr bedeutend, weshalb ich mich auch veranlaßt finde, sie, um die Übersicht derselben zu erleichtern, in zwey Unterabtheilungen zu bringen.

Ich habe wohl ehemahls an einem andern Orte die hiesigen Bettler in Bettler um Gotteswillen und in Bettler = Genies eingetheilt; möge sich das Geschlecht der Gauner ebenfalls unter zwey Gattungen fassen lassen, und diese Gauner mit Langen Fingern und Gauner ohne lange Finger benannt werden. Handeln wir die letztern zuerst ab, um demnächst von dem Niedrigen zum Höhern übergehen zu können.

Die Gattung der Gauner ohne lange Finger ist sehr verschiedenartig und könnte, wollte ich die Species überhäufen, leicht wieder in vielerley Rubriken abgetheilt werden. Sie umfaßt Menschen von allerley Klassen, von den Millionairs an, welche den Matvasser aus goldenen Bechern trinken, bis zu den Subjekten herab, welche, um ihren Durst zu stillen, wie Diogenes, sich der hohlen Hand bedienen müssen. Zu jenen Millionairs gehören nahmhafte Bankhalter, welche, um das große Heer aller derjenigen Simpel anzulocken, die da reich werden wollen und darüber dem Teufel zur Beute werden, jeden Tag neue Lockspeisen aufstischen, wie z. B. den Crebs, le Passe-dix u. s. w. Ferner nahmhafte Gold-, Silber-, Seiden-, Cachemir- und Kleidermagazine, wo die Kunden, durch krystallene Kronleuchter, damastene Vorhänge, durch gänzlich aus Spiegeln bestehende Wände, vergoldete Mahagony = Komptoirische, bronzene, Marmor- und Gyps = Statuen, mit reichen Teppichen belegte Fußböden, erblindende Wachserleuchtung, kostbare Wohlgerüche u. s. w. angetockt, sämtliche Waaren um zwey Drittheile über ihrem Werthe bezahlen müssen; ferner nahmhafte Courtisänen, deren einige bereits mehrere Palläste im Quartier de la Chaussée d'Antin und kostbare Landhäuser zu Passy, St. Germain, Vincennes u. s. w. besitzen, und welche, mit Hilfe der in ihrem Solde stehenden adeligen und gräflichen Mätter, den Narren von der Temse und Neva jeden Abend die Taschen leeren: ferner nahmhafte Wechseljuden, welche unmündigen liederlichen Zeisigen für zwey-, drey- und mehrere hundert Procente Geld borgen, durch ihre Helfershelfer verarmten Bauern Geld aufdringen, sie dann aber nach mehrfältiger Wiederkehr der Verfallzeit von Haus und Hof jagen lassen; mit einem Worte, zu jenen Millionairs gehören alle diejenigen sehr bekannten ehrlichen Leute, welchen, da der gewaltsame Tod leider kein juristisches Recht an sie hat, sie des natürlichen aber nicht werth sind, wie dem ewigen Juden niemahls zu sterben gestattet seyn sollte, damit sie sich bis an's Ende der Welt in ihrem schmutzigen Vertriebe herum tummelten. Doch schweigen wir von diesen Individuen der Gauner ohne lange Finger, die nach keiner Seite zu eine freundige Ansicht gewähren, weil ihnen bloß Materiell = Böses zu thun gestattet ist, ohne allen formellen Geistesaufwand. Überdem sind diese Leute unter allen Klimaten zu Hause und gleichen sich sämmtlich, ein bißchen Mehr oder ein bißchen Weniger abgerechnet, wie ein Ey dem andern. Reden wir vielmehr von jenen armen Teufeln, welche im fortwährenden Kampfe mit dem Hunger begriffen, sich stets von den Gefühlen des Magens auf Kosten der Gefühle ihres Gewissens bestimmen lassen. Arbeiten mögen sie nicht, zu betteln schämen sie sich, und zu stehlen wagen sie nicht; sie wollen also betriegen. Das geht nirgends besser, als im Handel und Wandel. Da es aber nicht allen Menschen gegeben ist, mit goldenen Tafel servicen, oder mit indischen Shawlen, oder mit einem schönen Gesichte, oder mit Rouge et Noir, oder mit Geld handeln zu können, so greifen die Gauner dieser Klasse zu Barbiermessern, Handstöcken, baumwollenen Strümpfen, Hals- und Taschentüchern und anderm dergleichen Hausirkrume, um damit auf die Leichtgläubigkeit und die Beutel des Publikums zu spekuliren.

Nehmen wir einige dieser Gauner gleichsam zu Urs und Vorbildern aller übrigen an und suchen wir einen Ort auf, an welchem wir sie in Vausch und Vogen und mit einem Blicke übersehen können. Welch ein Standpunkt dürfte tauglicher dazu seyn, als die Straße Vivienne, dieser kleine Ameisenhaufen im großen Ameisenhaufen der Seinesstadt, dieser helle Funkenstern in der Pariser Milchstraße? *)

*) Die Rue Vivienne, an den hintern Theil des Palais = Royal stoßend, führt mittheilbar aus diesem auf das Boulevard Montmartre. Diese Straße dürfte, wenn der

Da stehen wir also in der Rue Vivienne. Seht da den alten Mann und die alte Frau, die, wie die Menge Handstücke lehrt, welche sie um, auf und neben sich hängen haben, einen commerce de cannes treiben, ein Gewerbe, welches zu Paris eben so gut seinen Mann nährt, wie jedes andere. Zwenersley wird euch an den beyden Leuten auffallen, der heftige Zank, welcher sich zwischen ihnen erhoben hat, und der höchst armfelige, ja bettelhafte Aufzug, in welchem sie einhergehen. Laßt euch von beyden nicht täuschen; was den Zank anbetrifft, der ist von keiner großen Bedeutung, denn es sind nicht allein zwey Eheleute (welcher Umstand freylich nicht geradezu auf Frieden unter ihnen schließen lassen dürfte), sondern es herrscht auch stets das freundschaftlichste Einverständniß unter ihnen, wenn sie keine Stücke in den Händen haben. Ihr Bettlerkostume ist ebenfalls nur Maske, denn beyde haben, wie man mich versichert hat, eine Leibrente von zweytausend Franken jährlich zu verzehren. Aber, fragt ihr, warum thun die Leute so bitter böse mit einander? Um das zu erfahren, wollen wir näher treten und ihre Zank-Unterhaltung anhören.

Die Frau. Oui, Monsieur, je vous le dis, et je vous le répète, c'est un véritable bambo, et vous n'en trouverez pas de meilleur dans tout Paris.

Der Mann. Bah, Madame, vous ne me la ferez pas gober. C'est de la drogue, comme j'ai l'honneur de vous le dire, de la drogue toute pure. (Hier wendet er sich zu einem jungen Manne, der das Bambusrohr mit fauflustiger Miene betrachtet und sagt, dem Scheine nach, leise zu ihm:) Elle a raison, c'est un joli bambo qui vaut son écu de six francs, et l'on gagneroit toujours de quoi boire un coup.

Die Frau. Allez, Monsieur, on vous connoît; vous voudriez acheter un sou ce que vous vendriez une minute après un franc.

Der Mann. Tenez, Madame, ne vous sâchez pas, cela gâteroit votre teint. Entendons-nous: voulez-vous trois francs?

Die Frau (ihm den Rücken wendend und dem Scheine nach ihres Weges gehend) Allez, trottez, Monsieur, si vous achetez cette canne, vous êtes sûr d'en acheter bien d'autres.

(Die Fortsetzung folgt.)

alte Plan, zwischen dem Theater Feydeau und der neu erbauten Börse, und von hier durch die StraÙe Feydeau und St. Marc bis zum genannten Boulevard, durchzubringen, noch ausgeführt würde, die volkreichste und betriebbarste StraÙe von Paris werden, so wie sie jetzt schon, der Menge ihrer reichen Boutiken wegen, die glänzendste ist. Hier finden sich die auserlesensten Waarenlager, die jeden nur möglichen Moden- und Luxusartikel in der ersinnlichsten Vollkommenheit und dem höchsten Reichthum gearbeitet, ausgestellt haben. Der Abbruch, den diese StraÙe dem Palais-Royal thut, ist auffallend; während hier, besonders in der Galerie de la Rue des Bons-Enfants und in den beyden Galeries de Bois, viele Boutiken leer stehen, werden die Erdgeschosse und die ersten Etagen, in der StraÙe Vivienne, der übertriebenen Nachfrage wegen, zu fast ungläublichen Preisen vermietet. Die glänzendsten Equipagen versperren von Morgens um elf bis Mittags um fünf Uhr den Weg, so daß sich ein Fußgänger nur unter der augenscheinlichsten Gefahr, gerädert zu werden, an den Seiten der Häuser durchzuwinden vermag. Seit meinem hiesigen Aufenthalt habe ich den Flor dieser StraÙe fast mit jedem Tage steigen sehen. Dürfte der oben erwähnte Plan des Durchbruchs noch ausgeführt werden, so daß diese StraÙe unmittelbar aus dem Palais-Royal auf das Boulevard führte, so möchte dadurch der völlige Ruin des letztern herbeigeführt werden.

K o n c e r t - A n z e i g e .

Mad. B e n d e r , kaiserl. russische Hofkapell-Sängerinn, aus St. Petersburg, und die Gebrüder B e n d e r , erste Hofklarinettisten daselbst, werden morgen den 3. Dec. im k. k. kleinen Redouten-Saal, um die Mittagsstunde, ein großes Konzert geben. Der Beyfall aller Kunstkenner, die diese Künstler zu hören Gelegenheit hatten, begleitet sie von der Neua bis zur deutschen Kaiserstadt, und alle Freunde des echten Gesanges stimmen darin überein, daß die Sängerinn eine glänzende Stimme mit hoher Kunstfertigkeit vereinigt; um so viel mehr läßt sich erwarten, daß sie und ihre Gefährten auch im Kreise der theilnehmenden Kunstverehrer Wiens gerechte Anerkennung finden werden.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schick.

Bedruckt bey Anton Strauß.